
Als ein Wahrzeichen der Stadt und beliebtes Touristenziel neben der Porta Nigra und dem Dom ist die Basilika im Zentrum Triers eines der bekanntesten römischen Monumente in Deutschland. Das Gebäude, das 1856 nach dem Rückbau als Kirche der Evangelischen Gemeinde Trier übergeben wurde, besichtigen jährlich Hunderttausende von Besuchern. Zunehmend in Vergessenheit geraten sind dagegen die archäologischen Ausgrabungen in den 1950er Jahren, die unser Wissen um die Entwicklung der spätantiken Residenz in entscheidenden Punkten bereichert haben. Obwohl man nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs beim Wiederaufbau des heutigen Hallenbaus beschloss, die Funde zu konservieren und sogar ein Vermittlungskonzept vor Ort einzurichten, wurde das Areal immer seltener besichtigt.

Auch die archäologische Stätte unter der Basilika ist Teil des Trierer UNESCO-Welterbe-Ensembles und wird von der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz betreut. Im Zuge aktueller Maßnahmen an der Porta Nigra, den Kaiserthermen und Barbarathermen zur Steigerung der Wahrnehmung und inhaltlichen Vermittlung ergab sich die Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirchengemeinde eine umfassende Präsentation des weitreichenden Komplexes unter der Palastaula zu realisieren.

Forschungs- und Ausgrabungsgeschichte

Die wissenschaftliche Erforschung der Basilika und ihres unmittelbaren Umfeldes wird seit 1848 dokumentarisch festgehalten. Doch erst die Ausgrabungen des Provinzialmuseums Trier, heute Rheinisches Landesmuseum, in den Jahren 1913 und 1914 belegten, dass sich unter dem Konstantinplatz ein antikes Wohnareal befindet, dessen Räume mit Wandmalereien, Mosaiken und Marmor ausgestattet waren.

Entscheidende Erkenntnisse zur städtebaulichen Entwicklung dieses Areals lieferten die von 1949 bis 1956 vom Rheinischen Landesmuseum durchgeführten archäologischen Untersuchungen im gesamten Areal der ehemaligen Palastaula der durch den Zweiten Weltkrieg stark beschädigten Basilika. Ergänzt werden diese Beobachtungen durch die umfangreichen Untersuchungen auf dem Konstantinplatz im Jahre 1983, im Zuge der Umgestaltung des Areals durch den Architekten Oswald Mathias Ungers.

Zu den wichtigsten Ergebnissen zählen die Freilegung einer Straßenachse, mit angrenzenden Wohnarealen des 1. Jahrhunderts, die Unterscheidung mehrerer Bauphasen und, als wichtigster Fund, die Entdeckung eines Vorgängerbaus unter der spätantiken Palastaula. Diese Architekturreste sind größtenteils nur in Fundamenthöhe angetroffen worden. Aufgehendes Mauerwerk fand sich nur in Ansätzen unter dem Fußbodenestrich der Basilika. Die Untersuchungen wurden bis heute nicht umfassend ausgewertet und vorgelegt. Zu den Male-reien und Mosaiken der Wohnbauten sowie dem Vorgängerbau der Palastaula liegen einzelne kurze Grabungsberichte und Zeitschriften-artikel vor. Überblickshafte Darstellungen legte der Leiter der Ausgra-bungen, Wilhelm Reusch, in der 1956 veröffentlichten Festschrift zur Wiederherstellung der Basilika vor. Die auf seinen Beobachtungen fußende Phasengliederung der Befunde wurde seitdem beibehalten und findet sich zum Beispiel im Führungsheft zur Basilika aus dem Jahre 2003 oder im Führer zu den Römerbauten in Trier 2010 wieder. Die Mosaikfunde aus diesem Areal wurden im Katalog der römischen Mosaik aus Trier und dem Umland 1999 publiziert.

Zurückhaltend und nüchtern – die Präsentation der Nachkriegszeit

Teile der Vorgängerbebauung wurden bei der Restaurierung der Ba-silika in den 1950er Jahren konserviert und für Besucher zugänglich gemacht. Ein durchdachtes und umfassendes Vermittlungskonzept auf eine unterirdische Ruinenlandschaft anzuwenden, war in der Nachkriegszeit ein ungewöhnlicher Schritt. Für diesen Zweck wurde ein Farbcode für die einzelnen Bauphasen erstellt. Im Ausgrabungsge-lände erleichterten farblich gestaltete Phasenpläne und eine darauf abgestimmte Bezifferung der Mauerreste die Orientierung, die im zu-gehörigen Führungsheft abgedruckt sind (Reusch/Vogel 1962). Außer-dem sollten unterschiedlich gepickte Bodenoberflächen nicht mehr vorhandene Mauerverläufe verdeutlichen.

Die farblich abgesetzten Bauphasen in den Grundrissplänen und der Nummerierung auf den Mauern gliederten sich wie folgt:

- Die blaue Phase entsprach den ausgegrabenen Resten der Wohn-bebauung und Straßenverläufen, die im 1. Jahrhundert an dieser Stelle errichtet worden waren.
- Die grüne Phase markierte die nächste große Umstrukturierung des Geländes, als im Verlauf des 2. Jahrhunderts die Nord-Süd-Straße für einen großen Saalbau aufgegeben wurde.
- Mit der braunen Phase war ein bisher nicht genau definierter Zeit-raum, wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, kenntlich gemacht, als der Saalbau und die angeschlossenen Wohntrakte aufgegeben und einige bauliche Modifikationen im Gebäude vorgenommen wurden.
- Die rote Phase stellte die Erbauungszeit der spätantiken Palastaula zu Beginn des 4. Jahrhunderts dar.
- Schwarz dargestellt waren alle nachantiken Eingriffe und Verände-rungen der Bausubstanz.



1

Trier, Basilika.

*Blick in das Ausgrabungsgelände
vor der Neugestaltung, 2016.*

Ergänzt wurden die Rekonstruktionsversuche der Bau- und Nutzungsphasen durch die Präsentation von Funden in zwei Vitrinen.

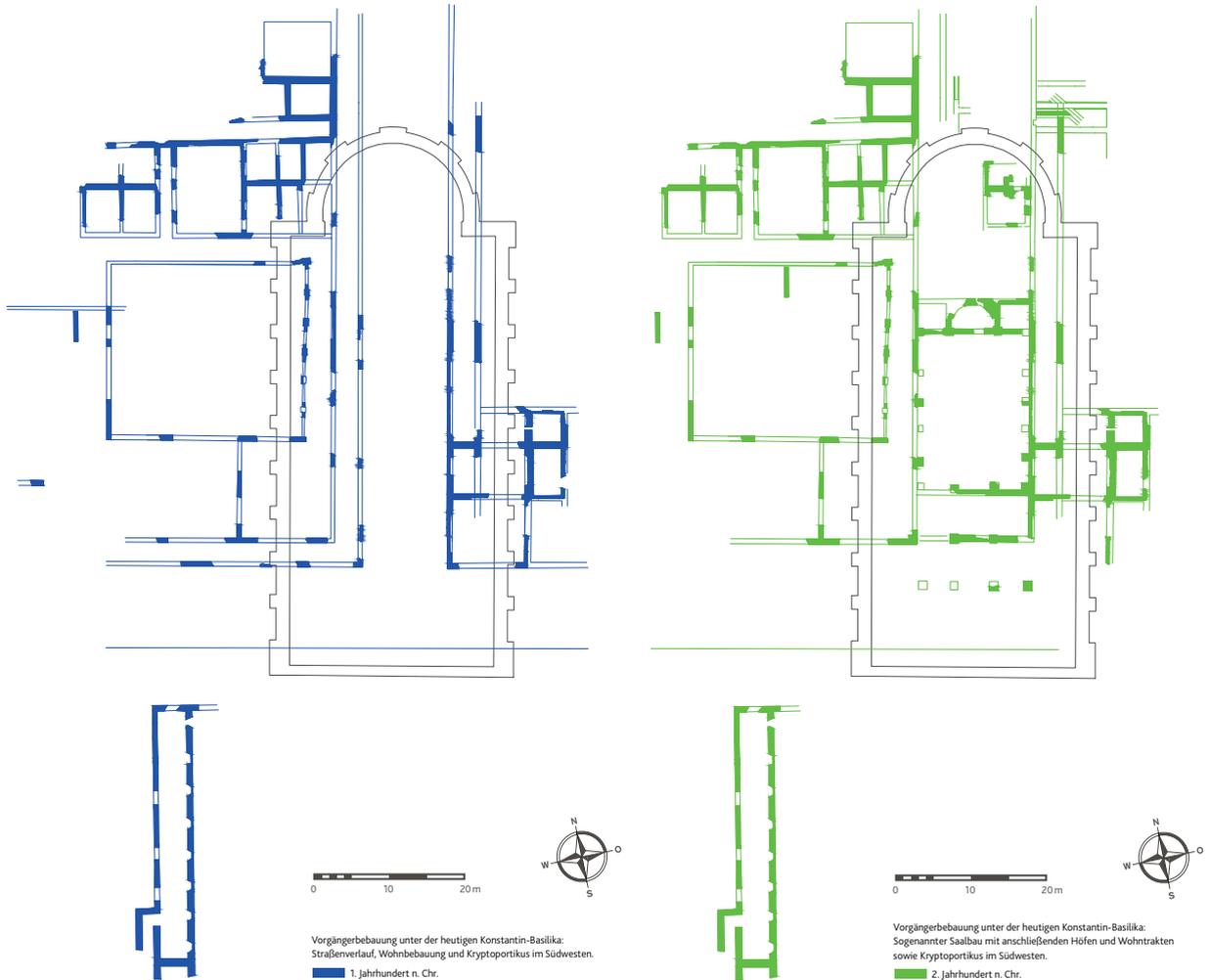
Dieses für die damalige Zeit äußerst vorausschauende Präsentationskonzept konservierter Grabungsbefunde blieb in Trier über Jahrzehnte singular. Allerdings war schon recht bald das Führungsheft mit den Erläuterungen vergriffen, sodass die farbigen Ziffern auf den Mauern sich dem Besucher nicht mehr eigenständig erschlossen [Abb. 1].

Die Neukonzeption der Vermittlung vor Ort

Grundlage der neuen Präsentation war eine Evaluierung der Zielgruppen und signifikanten Elemente der Ausgrabungen. Die komplexen inhaltlichen Eckpunkte erforderten ein Konzept, das für Gästeführer als Unterstützung verwendet und dem Besucher einen intuitiven Zugang zu den historischen Zusammenhängen ermöglichen würde. Der so zusammengetragene Maßnahmenkatalog sowie der ausgelotete Rahmen des Machbaren bildeten die Grundlage für eine behutsame Erneuerung der Präsentation. Dabei sollte sowohl die etablierte Farbsystematik wieder aufgegriffen als auch die antike Bausubstanz so wenig wie möglich mit Einbauten verstellt werden.

In einem ersten Schritt wurden dafür die alten Grundrisspläne überarbeitet und auf den aktuellen Forschungsstand gebracht. Jede Bauphase besitzt wieder eine farbliche Zuordnung, die sich in den aktualisierten Phasenplänen und den Wand- und Bodenfarben wiederfindet [Abb. 2].

Die neue Farbeinteilung setzt sich wiederum aus einer blauen Phase für die Wohnbebauung des 1. Jahrhunderts, einer grünen für den Saalbau des 2. Jahrhunderts, einer roten für die Palastaula und einer schwarzen Phase für die neuzeitlichen Umbauten zusammen. Die Zwischennutzungszeit im 3. Jahrhundert ist jetzt mit Magenta und der mittelalterliche Einbau eines Weinkellers mit Braun wiedergegeben.



Die Wiedererkennung der antiken Bauphasen wird durch ein neues Farbkonzept an den modernen Wänden gewährleistet. Zugleich wurde das Ziel verfolgt, den Besuchern die räumlichen Dimensionen des rekonstruierten Bereichs im Grabungsbefund verständlich zu machen und den Gesamteindruck der Grabungsstätte aufzuwerten. Dazu wird der Mauerverlauf des Vorgängerbaus des 2. Jahrhunderts mittels grüner Wandgestaltung hervorgehoben, während die weiße Farbe spätere Zubauten beziehungsweise ein vormals freies Areal markieren soll [Abb. 3]. Im vorderen Teil des Geländes finden sich auf dem Boden blaue Linien, die den antiken Übergang zwischen Fahrbahn und überdachten Bürgersteig der ersten Nutzungsphase anzeigen.

2 Trier, Vorgängerbebauung unter der Basilika.

Die Bauphasen des 1. und 2. Jahrhunderts sind farblich voneinander abgesetzt.



3
Trier, Basilika.
*Die archäologische Stätte nach
der Neugestaltung, 2017.*

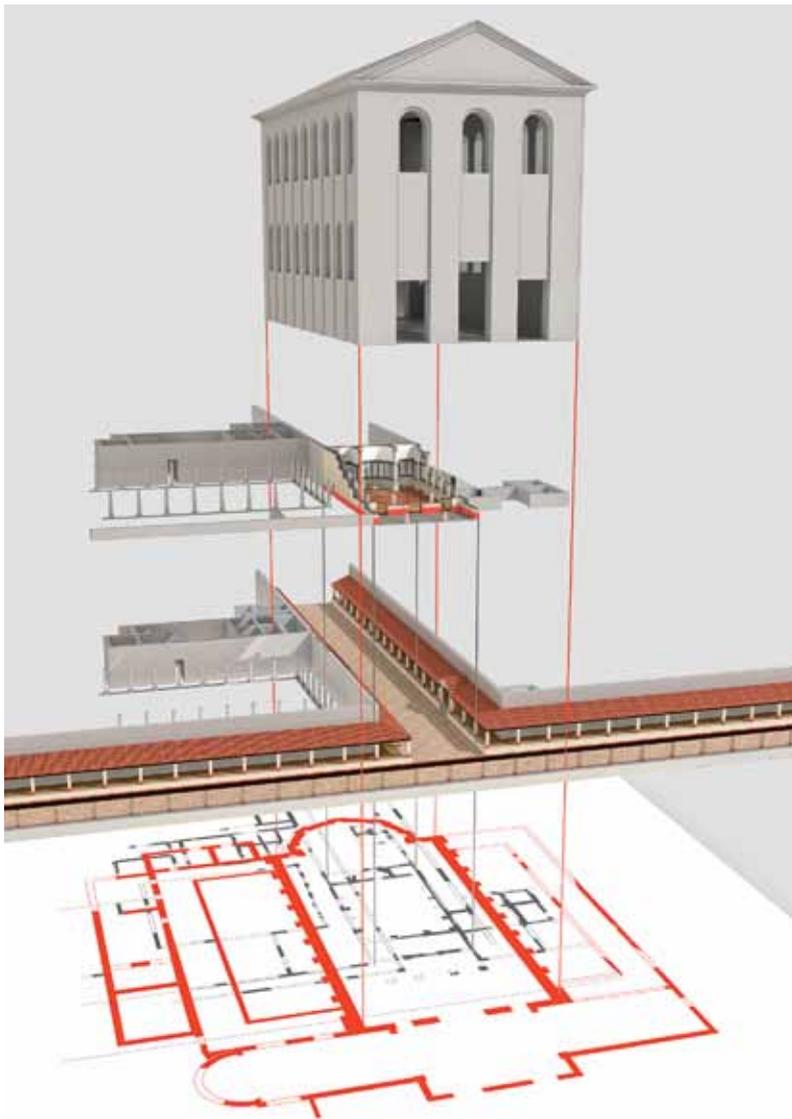
Die überarbeiteten Grundrisse sowie weitergehende Beobachtungen und Überlegungen bilden die Grundlage für die neuen 3D-Visualisierungen der Vorgängerphasen. Das Laufniveau der archäologischen Stätte befindet sich über einen Meter unter dem antiken Fußboden. Somit sieht man überwiegend Fundamentmauern – ein Umstand, der die Erfahrbarkeit der antiken Bauten stark erschwert. Die 3D-Rekonstruktionen ermöglichen dem Besucher, eine Vorstellung von der einstigen Ausdehnung und Gestalt des Areals zu bekommen. Zum besseren Verständnis der zeitlichen und baulichen Abfolge sind die drei antiken Bauphasen in einer Visualisierung ‚aufgefächert‘ zusammengestellt [Abb. 4].

Ergänzt werden diese Grafiken durch ausgewählte Funde, die auf zwei Vitrinen verteilt, zum einen die Ausstattung der Wohnbauten des 1. und 2. Jahrhunderts (Wandmalereien- und Mosaikfragmente) und zum anderen die zur Datierung maßgeblichen Funde der Palastaula (Bronzemünze und Ziegelstempel) sowie die nachantike Nutzung (Tongefäße) thematisieren.

Die Präsentation des überarbeiteten Konzeptes der antiken Bauperioden erfolgte im Frühjahr 2017, die Fertigstellung der Informationsangebote im mittelalterlichen Weinkeller Ende des Jahres.

Im Frühjahr 2018 wurde im Weinkeller ein neues Lichtsystem installiert, das eine bessere Ausleuchtung der Nischen sowie der Texttafel und Vitrine ermöglicht. Die Erneuerung der Lichttechnik für den Bereich des antiken Vorgängerbaus steht noch aus.

Im Folgenden sollen die erwähnten Bauphasen in chronologischer Ordnung vorgestellt werden.



4

Trier, Vorgängerbebauung
unter der Basilika.

Die drei antiken Hauptbauphasen
vom 1. bis ins 4. Jahrhundert
in einer 3D-Rekonstruktion
virtuell ‚gestapelt‘.

Blaue Phase – Wohnen in bester Lage

An der Stelle der heutigen Basilika befand sich im 1. Jahrhundert eine von Norden nach Süden verlaufende Straße mit Kieselpflaster. Sie war zu beiden Seiten von angrenzender Wohnbebauung flankiert. Das damalige Straßenniveau lag 0,7 m über dem heutigen Fußboden der Grabungsfläche. Die zunächst 11,5 m breit angelegte Straße wurde im Laufe des 1. Jahrhunderts erhöht und auf 8 m Breite verringert. Diese Straße war von überdachten Gehwegen gesäumt, die fast 1 m höher lagen als die Fahrbahn. Ein schmaler Wassergraben von 32 cm Tiefe und 68 cm Breite verlief vor dem östlichen Gehweg parallel zur Straßenführung. Die Erhöhung der Fahrbahn erfolgte gleichzeitig mit Umbauarbeiten an den Wohnhäusern, von denen sich die Außenmauern erhalten haben (vgl. die blauen Ziffern am heutigen Eingang).

5
 Trier, Wohnbebauung
 des 1. Jahrhunderts
 unter der Basilika.
 Wandmalereifragment
 mit Greif.

RLM Trier, EV 1952,10 FNr. 250.



Im nordwestlichen Teil der Anlage befanden sich mehrere Räume mit Mosaiken und Wandmalereien, die größtenteils in den Ausgrabungskampagnen 1913 und 1914 freigelegt wurden. Diese gruppieren sich um einen mit Portiken umschlossenen Hof.

Im Zuge der Errichtung des Saalbaus im 2. Jahrhundert erfolgten große Umbaumaßnahmen. Der westliche Bereich des Wohnblocks wurde eingerissen und der Bauschutt mit den Resten der Wandmalereien als Planierungsschicht über das gesamte Areal verstreut. Zur stilistischen Datierung dieser Wanddekorationen lässt sich zum Beispiel die Wand aus dem sogenannten Peristylhaus unter den Kaiserthermen heranziehen, das im Zeitraum von 70 bis 80 n. Chr. entstand.

In der Vitrine liegen mehrere Fragmente von Wandmalerei aus. Am eindrucklichsten dürfte das Stück mit der Greifendarstellung sein [Abb. 5]. Das Fabelwesen steht auf einem sogenannten Schirmkandelaber. Die regelmäßigen Pickspuren belegen, dass die Wand vor dem Abbruch des Hauses eine zweite Malschicht erhalten hatte.

Grüne Phase – ein neuer Repräsentationsbau für Trier

Im Verlauf des 2. Jahrhunderts wurde die Nord-Süd-Straße aufgegeben und an ihrer Stelle ein Saalbau für öffentliche und repräsentative Zwecke errichtet. Dafür musste der westlich verlaufende, überdachte Bürgersteig einplanieren werden. Beim Neubau handelte es sich um ein rechteckiges Gebäude mit Apsis von 25 m Länge und 15 m Breite. Von der Vorhalle im Süden führten drei Türen in den Saal. Aufgrund der Fundamentblöcke vor den Seitenwänden, dem Eingangsbereich und der Apsis kann eine umlaufende dekorative Gliederung mit Säulen und Gebälk angenommen werden. Aus der Größe der Fundamentquader,

die im Durchschnitt zwischen 0,8 m breit und 0,9 m lang sind, ergibt sich für die Säulen ein unterer Durchmesser von ca. 0,54 bis 0,58 m und bei einer korinthischen Säulenordnung eine Höhe von über 5 m. Zusammen mit dem Gebälk erreichte die so errechnete Säulenstellung eine Gesamthöhe von 6 bis 7 m. Fenster können sich zwischen den Säulen und über dem Gebälk befunden haben. Das Gebäude war mittels Zugängen in einen größeren Baukomplex eingebunden, der sich aus den westlich und östlich anschließenden Höfen und Wohnblöcken des 1. Jahrhunderts zusammensetzte. Die Säulen der Hofportikus hatten einen Durchmesser von 0,34 m und werden sehr wahrscheinlich der toskanischen Ordnung entsprochen haben. Somit ergibt sich mit dem Gebälk eine Höhe von ca. 3 bis 4 m.

Im Zuge dieser Umbaumaßnahmen erfuhren die an den Saalbau angrenzenden Räume des 1. Jahrhunderts eine neue Ausgestaltung mit Wandmalereien, Mosaiken und Marmor. Die Motive der Mosaiken folgen dem für diese Zeit typischen Stil von schwarz-weiß gestalteten geometrischen Mustern. Beispielhaft hierfür wurde ein Fragment eines sogenannten Bandkreuzgeflecht-Mosaiks ausgewählt, das während der archäologischen Untersuchungen in den 1950er Jahren gefunden wurde. Weitere Reste des Bodenschmucks kamen 1913 und 1914 in einem 3,9 x 6,6 m großen Raum an der Nordwestecke der Apsis der heutigen Basilika zutage.

Magenta Phase – Verfall und Zwischennutzung

Im Laufe des 3. Jahrhunderts fand eine Reihe grundlegender funktionaler und baulicher Veränderungen in diesem Areal statt. Zunächst ist die Errichtung eines achteckigen Gebäudes (Oktogon) zu nennen, das mitten in die Straße gesetzt wurde, die von Westen zum Saalbau hinführte. Nach der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts scheinen der Saalbau sowie die angrenzenden Räumlichkeiten nicht mehr in ihrer ursprünglichen Funktion genutzt worden zu sein. Als Beispiele baulicher Modifikationen seien eine in die Apsis hineingesetzte, aus Spolien bestehende Mauer oder der Einbau eines Präfurniums in den Vorraum des Saales genannt.

Rote Phase – die spätantike Palastaula

Die Planung der kaiserlichen Residenz hatte für das gesamte Gebäude zu Beginn des 4. Jahrhunderts n. Chr. einen vollständigen Umbau zur Folge: Der Saalbau, die angeschlossenen Höfe und Wohnräume wurden abgerissen und mit Schutt verfüllt. Auf die Planierungsschichten und Mauerreste des 2. Jahrhunderts wurde beim Bau der Basilika ein 0,5 m dicker Unterboden aus *opus caementitium* gegossen. Diese rötlich-weiße Mörtelschicht aus Kalkstein mit Ziegelbröckchen ist unter der gesamten Basilika zu finden. Auf ihr lagen die ca. 1 m hohen Ziegelpfeiler der Bodenheizung (*hypocaustum*), die wiederum den Estrich für einen mit Marmorplatten ausgelegten Fußboden trugen.

Die bis zu 4 m breiten, gegossenen Fundamente reichen bis zu 6 m tief und tragen die 30 m hohen Ziegelmauern der Palastaula. Das Material der Mauern, bestehend aus Bruchsteinen und Mörtel, wurde in eine hölzerne Verschalung gegossen. Diese hat sich als Abdruck an der Westseite erhalten.

Auf der neuen Fläche erhob sich fortan ein mehr als doppelt so großer Empfangssaal mit Apsis und quer gerichteter Eingangshalle sowie seitlichen Höfen für den Kaiser und seinen Provinzverwalter. Die Ausrichtung des Saalbaus wurde für den Neubau beibehalten und auch der alte Katasterplan berücksichtigt. Dies verdeutlicht, dass die Palastaula in Tradition zum Vorgängerbau stand und den älteren Bau in monumentaler Art und Weise ‚zitierte‘.

In der Vitrine im Weinkeller befindet sich die Kopie einer kleinen Bronzemünze (Aes) [Abb. 6]. Das Original kam 1937 bei Untersuchungen in der südlichen Ecke der Vorhalle der Palastaula im Mauerwerk zutage. Die im Jahr 305 n. Chr. in Trier geprägte Münze zeigt auf der Vorderseite das Porträt Severus' II., des spätantiken Mitregenten des Constantius I. Die Legende der Rückseite weist auf eine Gedenkprägung. Die im Mauerwerk aufgefundene Münze liefert einen wichtigen Ansatz zur Datierung der Vorhalle kurz nach 305 n. Chr.

Außerdem ist ein Ziegel mit dem Stempel CAPI ausgestellt. Die für die Palastaula verwendeten Ziegel tragen hauptsächlich die Stempel ADIV-, CAPIO-, ARMO- oder TAIN-. Erstere wurden für den Bau des Kastells Deutz bei Köln verwendet, dessen Erbauung durch Inschriften für das Jahr 310 n. Chr. gesichert ist. Damit ergibt sich ein wichtiger Anhaltspunkt zur Datierung der in der Palastaula verbauten Ziegel.

Braune Phase – die Palastaula als Bischofssitz im Mittelalter

Nach der Aufgabe des kaiserlichen Hofes im 5. Jahrhundert verfiel die Palastaula allmählich. Im frühen Mittelalter ging das Areal zunächst in den Besitz des fränkischen Königshauses über. Im Laufe der Jahrhunderte gewannen die Erzbischöfe in Trier zunehmend an Macht. Ab dem 10. Jahrhundert wurde die Palastaula Sitz der kirchlichen Verwaltung. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Basilika sowohl Dach als auch Außengalerien verloren und war zu einer Wehranlage innerhalb der Stadt umgebaut. Die ehemalige Halle war nun ein offener Burghof, an dessen Seitenwänden kleine Gebäude standen.

In einem solchen Gebäude in der Südostecke des Hofes richtete man in spätromanischer Zeit (12.-13. Jahrhundert) einen Weinkeller ein. Der Keller liegt unterhalb der Heizanlage der Palastaula. Dafür musste dieser als unterirdischer Schacht angelegt werden. Der 25 m lange Raum ist mit einem flachen Gewölbe überdeckt. Ehemals elf Nischen boten Platz für Weinfässer und kühl zu lagernde Güter.



6

Trier, Basilika.

Bronzemünze (Aes) des
Severus II., um 305 n. Chr.

M. 1:1.

RLM Trier, Inv. 1938,21a.

Schwarze Phase – das kurfürstliche Palais

Die umfassendste bauliche Veränderung erfuhr die Palastaula im 17. Jahrhundert, als die geistlichen Kurfürsten Triers ein repräsentatives vierflügeliges Palais mit Innenhof errichten ließen, in das der antike Bau als Westflügel einbezogen wurde. Dabei wurde die Breite des römischen Gebäudes um mehr als 18 m verringert, indem man die Ostwand abriß. In der Folge musste auch die antike Südwand teilweise abgetragen werden. Das Innere der antiken Palastaula wurde in drei Geschosse unterteilt, die Fenster zugemauert und durch kleinere ersetzt.

Dieses Erscheinungsbild behielt die Palastaula bis ins Jahr 1844 bei, als König Friedrich Wilhelm IV. beschloss, das Palais zurückzubauen und die antike Gestalt des Hallenbaus zu rekonstruieren. Dafür mussten der Bau komplett entkernt und die Ost- und Südwand an ihrer ursprünglichen Stelle in rotem Sandstein wiedererrichtet werden. Fortan diente die ehemalige Palastaula der evangelischen Gemeinde in Trier als Gotteshaus.

Im Zweiten Weltkrieg wurde der Bau durch Fliegerbomben stark zerstört. Der heutige Zustand geht auf den Wiederaufbau der 1950er Jahre zurück, bei dem auch der Vorgängerbau wiederentdeckt wurde.

Die Erarbeitung eines neuen Vermittlungskonzeptes für die Grabung unter der Basilika erbrachte zugleich wichtige Impulse zur wissenschaftlichen Neubewertung der erhaltenen Befunde. Die intensive Auseinandersetzung mit vorhandenen Grabungsdokumentationen und aktuellen Forschungsansätzen verdeutlicht die wünschenswerte Aufarbeitung des Gesamtareals der spätantiken Kaiserresidenz in Trier, deren Potenzial im überregionalen Vergleich herausragend erscheint.

Das Projekt ergänzt die derzeitigen Maßnahmen, die Denkmäler des Trierer UNESCO-Welterbes durch moderne Vermittlungsangebote stärker in der öffentlichen Wahrnehmung zu verankern. Hierbei wird das Ziel verfolgt, nicht nur das Einzeldenkmal durch moderne Vermittlungsangebote auf dem Stand aktueller Forschungen attraktiver zu gestalten, sondern eine inhaltliche Vernetzung im Sinne eines Ensembles monumentaler öffentlicher Großbauten zu schaffen.

Im Rahmen ihres wissenschaftlichen Volontariats am Rheinischen Landesmuseum Trier im Sommer 2016 bot sich der Verfasserin die Möglichkeit, an der inhaltlichen Neukonzeption der archäologischen Stätte unter der Basilika mitzuarbeiten. Die wissenschaftliche und konzeptionelle Betreuung lag bei Dr. Georg Breitner (Stabsstelle UNESCO-Welterbe Trier der GDKE). Dr. Klaus-Peter Goethert hat dankenswerterweise wichtige Hinweise bei der Aktualisierung der Phasenpläne eingebracht.

Literatur

Allgemein:

H. Cüppers, Basilika. In: Trier – Kaiserresidenz und Bischofssitz. Die Stadt in spätantiker und frühchristlicher Zeit. Ausstellung vom 4. Mai bis 10. November 1984 im Rheinischen Landesmuseum Trier (Mainz 1984) 139-161. – K. Goethert/K.-P. Goethert, Palastbezirk. In: Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31 (Trier 2005) 70-74. – K.-P. Goethert, Römerbauten in Trier. Edition Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz, Führungsheft 20²(Regensburg 2010). – H. Heinen, Trier und das Trevererland in römischer Zeit. 2000 Jahre Trier 1 (Trier 1985).

Zum Vorgängerbau der Basilika:

W. Reusch, Die Aula Palatina in Trier. *Germania* 11, 1955, 180-199. – W. Reusch, Die Kaiserliche Palastaula („Basilika“). In: Die Basilika in Trier. Festschrift zur Wiederherstellung, 9. Dezember 1956 (Trier 1956) 11-39. – W. Reusch, Die konstantinische Palastaula in Trier. In: Neue Ausgrabungen im Nahen Osten, Mittelmeerraum und in Deutschland. Bericht über die Tagung der Koldewey-Gesellschaft in Regensburg vom 23. bis 27. April 1957 (Trier 1957) 39-43. – W. Reusch/H. O. Vogel, Konstantin-Basilika Trier, Kirche zum Erlöser (Trier [1962]) 35-39. – P. Steiner, Grabungen in der Basilika zu Trier 1913 und 1914. *Trierer Jahresberichte* 10/11, 1917/18, 32-36. – E. Zahn, Die Basilika in Trier. Römisches Palatium – Kirche zum Erlöser. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 6 (Trier 1991) 50-54.

Zu den Wandmalereien und Mosaiken:

L. Dahm, Die Mosaiken der vorkonstantinischen Palastanlage westlich der Basilika in Trier. *Trierer Zeitschrift* 51, 1988, 427-461. – P. Hoffmann/J. Hupe/K. Goethert, Katalog der römischen Mosaiken aus Trier und dem Umland. *Trierer Grabungen und Forschungen* 16 (Trier 1999). – P. Steiner, Römische Wandmalerei in Trier. *Trierer Zeitschrift* 2, 1927, 54-68. – N. Willburger, Schöner Wohnen an der Mosel. Wandmalereien und Mosaiken in Trier. In: Ein Traum von Rom. Stadtleben im römischen Deutschland (Darmstadt 2014) 146-159.

Abbildungsnachweis

Abb. 1; 3; 5-6 Th. Zühmer, RLM Trier.

Abb. 2 B. Hámori, Trier/F.-J. Dewald, RLM Trier.

Abb. 4 Dießenbacher Informationsmedien, Wesel.